

25. September 2006, Neue Zürcher Zeitung

Im Bann der Bilder

Der 46. Deutsche Historikertag und die Macht der Medien

Bilder faszinieren, Bilder erschrecken, Bilder üben Macht aus, wie unlängst anlässlich des fünften Jahrestages der Terroranschläge vom 11. September 2001 nochmals in unser aller Bewusstsein gerufen worden ist. Was davor wenigen ein Begriff war, «der weltweite islamistische Terrorismus», ist durch diese Bilder für alle zu einem geworden. Seit zwanzig Jahren befasst sich auch die traditionell textfixierte Geschichtswissenschaft zunehmend mit Bildern und versucht, diese nicht mehr nur als blosser Illustration der aus Texten gewonnenen Erkenntnisse zu benutzen, sondern als eigenständigen Zugang zur Geschichte ernst zu nehmen. Dreitausend Historikerinnen und Historiker kamen vom 19. bis 22. September unter dem Rahmenthema «Geschichtsbilder» zusammen, um sich in rund fünfzig Sektionen und dreihundert Einzelvorträgen darüber auszutauschen, was sich aus Bildern über Geschichte lernen lässt, wie mit Bildern Geschichte gemacht wird und wie sich mittels Bildern Geschichte erzählen lässt.

Weil dies alles in Konstanz am Bodensee geschah, war die Wahl der Schweiz als «Partnerregion» des Historikertages naheliegend. So bezeichnete der gastgebende Universitätsrektor, Gerhart von Graevenitz, mit dem Bild der Provinzstadt spielend, Zürich als «unser Tor zur Welt». Der Festredner der Eröffnungsfeier und Präsident des Deutschen Bundestages, Norbert Lammert, musste freilich die Erfahrung machen, dass Tore zu durchschreiten immer noch ein gewisses Problem darstellen kann: Er hatte seinen Personalausweis vergessen - konnte aber im Flughafen Zürich die Grenzkontrolle nach Hinterlegung seiner Visitenkarte dennoch passieren. Diese Anekdote zeigt zweierlei: zum einen, wie stark die Vorstellung vom Nationalstaat, der durch die Kontrolle seiner Grenzen seine Souveränität beweist, immer noch ist - und zweitens, dass diese Vorstellung heutzutage zugleich ironisch gebrochen zu sein scheint.

Schweizer Gastsektion

Die Gastsektion der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte befasste sich mit den Bildern der Schweizer von «den Deutschen» seit der frühen Neuzeit. Guy Marchals (Luzern) feiner differenzierender Beitrag über die Entstehung und Verwendung der Fremdzuschreibungen «Kuhschweizer» und «Sauschwaben» um 1500 legte die Tonlage für die folgenden Vorträge fest. Geschichtsbilder sind weniger statisch und eindimensional als vielmehr das Resultat intersubjektiver Kommunikation in sich wandelnden Kontexten; sie erfüllen unterschiedliche Funktionen für diverse gesellschaftliche Gruppen. Dass dies erst recht für die vom Kontrast zwischen Deutschschweiz und Romandie geprägte Eidgenossenschaft gilt, machte auch Hans-Ulrich Jost (Lausanne) deutlich. Er konnte zeigen, dass in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg Deutschland zunehmend Frankreich als politischen und wirtschaftlichen Referenzpunkt ersetzte, was jedoch insbesondere in der französischen Schweiz auch auf heftige Kritik stiess.

Identität und Alterität

Vor zwanzig Jahren hätten angesichts des Rahmenthemas viele Sektionstitel wohl das Wort «Feindbild» enthalten - diesmal war es kein einziger. Diese Tatsache zeigt den Fortschritt der Methodendiskussion, spricht man doch heute lieber von «Identität» und «Alterität», um das Aufeinander-bezogen-Sein von Fremd- und Selbstbildern differenziert zu erfassen. Eine von Gabriele Haug-Moritz (Graz) geleitete Sektion beispielsweise befasste sich mit dem Bild des Islams in der frühen Neuzeit. Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 wurde, wie Almut Höfert (Kairo/Basel) an vielen Beispielen belegte, «der Türke» europaweit zum Inbegriff des «Anderen» schlechthin - zum bedrohlichen zunächst, nachdem die «Türkengefahr» 1683 vor Wien hatte gebannt werden können, langsam dann zum exotischen. Die gegenwärtigen Debatten um den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union zeigen allerdings, wie stark Europa für seine Selbstdefinition auch heute noch auf ein externalisiertes Gegenbild angewiesen zu sein scheint. Umso mehr Beachtung verdient daher Höferts Plädoyer dafür, auch jene Prozesse friedlichen Austausches nicht zu unterschlagen, die den Antagonismus von Alterität und Identität unterlaufen.

Viel Interessantes war in diesen drei Tagen zu hören, etwa über den Bilderstreit im Byzantinischen Reich des

8. und 9. Jahrhunderts, über Körper- und Geschlechterbilder oder über die Vermittlung von Geschichtsbildern im Schulunterricht. Grundsätzliche Fragen traten demgegenüber jedoch leider in den Hintergrund, ein Defizit, das auch die von Achatz von Müller (Basel) geleitete Sektion «Beruhen Geschichtsbilder auf Bildern?» nicht gänzlich kompensieren konnte. Müllers Hinweis, dass das Dekonstruieren vermeintlicher Gewissheiten weiterhin des Historikers Beruf sei, damit Geschichtsbilder fesseln, aber nicht blenden, bleibt gewiss von grundlegender Bedeutung. Wie, so könnte man auch fragen, entstehen «Bilder in den Köpfen», wie werden sie geschichtsmächtig, wenn sie für grössere Kollektive und soziale Gruppen Plausibilität und handlungsleitende Wirkung entfalten?

Thema Knopp

Wirkliche Emotionen erregten jedoch nicht solch weiterführende Fragen, sondern erregte vor allem das Thema der medialen Vermittlung von Geschichtsbildern, insbesondere durch das Fernsehen. Gleich mehrere Sektionen widmeten sich diesem Thema, und es war unvermeidlich, dass hierbei vor allem der Name des ZDF-«Chefhistorikers» Guido Knopp immer wieder fiel. Besonders Norbert Frei (Jena) profilierte sich hier einmal mehr als polemischer Kritiker, wobei er, von «Geschichtspornographie» sprechend, seinerseits der Gefahr der Pauschalisierung nicht immer entging. Die vielfach auf billige Dramatisierung, seichte Emotionalisierung und inhaltsleere Pseudoauthentizität setzenden Produktionen Knopps und anderer zu verteidigen, gibt es freilich tatsächlich keinen Anlass. Aber ob die Auseinandersetzung auf eine solche, schon fast alarmistisch wirkende Weise geführt werden muss, erscheint doch fraglich angesichts der Vielfalt von differenzierten und differenzierteren Formen der filmischen Bearbeitung von Geschichte, die es neben Guido Knopps Sendungen gibt.

Wo, übrigens, war die Sektion, die sich systematisch und international vergleichend mit dem Genre der Historienmalerei auseinandergesetzt hätte? Daraus hätte sich womöglich mehr über den heutigen Umgang mit Geschichtsbildern, ihre Produktion und die durch sie gestillten Bedürfnisse lernen lassen als aus der Demonstration akademischer Verachtung für alles «Populäre». Welches Selbstbild hat ein Fach, dessen führende Vertreter sich mit der Pluralisierung der Vermittlung historischen Wissens im Medienzeitalter noch immer so schwertun?

Christoph Jahr

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2006/09/25/fe/articleEIA8P.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG